

Liebe Schwestern und Brüder!

Vielleicht haben Sie schön einmal eine „Traumreise“ gemacht. In meinem „früheren Leben“ als Lehrer und Schulseelsorger habe ich Schüler oft auf eine solche Reise geschickt – vor allem während der sogenannten „Besinnungstage“.

Die Schüler lagen entspannt auf dem Boden und sollten in der Phantasie auf den Speicher eines wunderschönen Schlosses gehen. Dort lag in einer Kiste, die mit einem goldenen Schloss versperrt war, ein Fotoalbum. Darin Bilder des bisherigen Lebensweges, rückwärts angeordnet. In der Vorstellung sollten sie bei schönen und unangenehmen Situationen verweilen, die sie in der Familie und in ihrer Clique bisher erlebt hatten.

Für viele war es eine aufwühlende und anstrengende Reise über Höhen und durch Tiefen. Viel hat man schon erlebt mit 15 oder 16 Jahren, manche waren erschüttert und sprachlos. Anschließend haben sie ihren bisherigen Lebensweg aufgemalt, die entscheidenden Situationen in Bildern, Farben und Symbolen dargestellt.

Auch hier: Schönes, Bilder von Harmonie, Verständnis, Geborgenheit und anderes: Bilder vom Streit, von Trennung, von Abschied, Ablehnung. Die beeindruckendste Szene für mich war, wie ein Mädchen im anschließenden Rundgespräch über diese Bilder ihr Blatt zerriss. "Ich will das nicht mehr sehen, mein Lebensweg macht mich nur traurig."

Traurig, dass einem jungen Menschen sein Leben schon so trostlos erscheint. Dass der Lebensweg so schwer anzunehmen ist. "Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste" - so las ich bei der Vorbereitung der Predigt. Wüste erscheint mir als ein gutes Bild für uns heute.

Ich denke an die Verwüstungen, die Menschen auf der Erde anrichten durch Krieg oder unsere gedankenlose Habgier gegenüber der Natur. Ich denke an die Verwüstungen, die wir gegenseitig in unseren Seelen anrichten. Ich denke auch an die Wüsten, in denen wir leben: die Einsamkeit, die Kälte, die Unehrlichkeit, das Misstrauen. In der Antike dachte man sich die Wüste als den Ort, an dem die Dämonen, die bösen Geister wohnen und ihr Unwesen treiben. Auch heute noch finden wir die dämonischen Kräfte der Gewalt und Zerstörung, der Lüge und der Ausbeutung.

Gott möchte sich heute in der Wüste und der Steppe unseres Lebens einen Weg bereiten. Dazu braucht er unsere Hilfe. Wir müssen die Kraft finden, das Hügelige eben zu machen, falsche Maßstäbe zurechtzurücken, verwilderte Sitten neu zu kultivieren, mitten in Kälte und Misstrauen einen Weg der Liebe anzulegen.

Advent feiern wir in der Wirklichkeit unseres Lebens. Er beschränkt sich nicht auf die Stunde, die wir in der Kirche zubringen. Diese Wirklichkeit unseres Lebens braucht Menschen wie den Täufer Johannes, Menschen, die die Kraft haben sich hinzustellen, zu widerstehen, die sagen, was sie von Gott her sagen müssen. Solche Menschen bereiten den Weg zu Gott und damit auch den Weg zueinander. Wüste und Steppe sind Bilder für uns selbst, für unser Inneres.

Die ersten Mönche sahen in der Wüste den Ort, an dem wir mit unseren inneren Feinden kämpfen. Zugleich war die Wüste der Raum, in dem wir ehrlich uns selbst begegnen. Gott kommt nicht zu uns auf breiten und schönen Straßen, sondern auf der Straße der Wüste unseres eigenen Herzens.

Den Weg bereiten - d.h. nicht, dass wir alle Hindernisse aus dem Weg räumen könnten. Gott selbst baut sich einen Weg zu uns. Aber wir müssen unser Leben anschauen, das Verdorrte und Verwilderte wahrnehmen und ihm anbieten.

Wir müssen damit rechnen, dass er uns gerade da entgegenkommt, wo wir ihn am allerwenigsten erwarten: in all dem, was wir aus unserem Leben verdrängt haben, was wir gut auf dem Speicher unserer Seele weggeräumt haben, in der eigenen Dunkelheit, in unseren Leidenschaften, in unserer Angst, der Leere, in all unserer Unruhe und Zerrissenheit.

Lieber begegnen wir Gott außerhalb von uns: in einem schönen Gottesdienst, in der Kirche, in der Gemeinde. Sicher ist er dort. Aber damit er uns begegnen kann, müssen wir ihn in unsere persönliche Wüste und Steppe eintreten lassen.

Ich muss ihm das hinhalten, was mir so schwer auf der Seele liegt, was ich mir so ungerne und nur widerwillig anschau: meine Angst, die Verletzungen, die andere mir zugefügt haben, meine vielen Empfindlichkeiten, meine Leere und Unruhe, meine Wut, meine Eifersucht und

meine Ohnmacht mir selbst gegenüber, die mich immer wieder spüren lässt: ich kann mich nicht selbst in den Griff bekommen.

Nicht neben meinem Lebensweg, sondern gerade mitten darauf will mir Gott begegnen, in meinen Gefühlen, in meinen Schattenseiten, in meinem inneren Durcheinander. Das bin ich selbst und deshalb kann Gott mich auch dort nur verwandeln, nur da kann er die Hügel ebnen und die Täler auffüllen, nur dort kann er das Krumme geradebiegen

"Tröstet, tröstet mein Volk" - so begann der Prophet Jesaja. Menschen, die untröstlich sind über ihren Lebensweg, möchte und muss man trösten. Soll es kein billiger Trost sein, keine Vertröstung, dann muss der Trost ermutigen, den Lebensweg, das eigene Leben anzuschauen und anzunehmen, in seinen Höhen und Tiefen Gottes Nähe zu entdecken. Er wird dann trösten und ermutigen.

Das ist die gute Nachricht, der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus. Er hat die Kraft, die Macht der Dämonen zu brechen, unsere Wunden zu heilen. Vorher müssen wir die Schritte des Täufers gehen, die Schritte der Umkehr zu uns selbst, in unsere Wüste.

Was Gott an Weihnachten für uns tut, das wird uns erst aufgehen, wenn wir im Advent umgekehrt sind, wenn wir Einkehr gehalten haben in uns selbst und uns hinkehren zu Gott und den Menschen.